

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dinstag, den 25. September 1821.

115

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Nebenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbe und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zedler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

M i n n e f r i e d e.

Novelle.

Von Helmine von Chezy.

(Schluß.)

Und wie nun Darineo bleich und erstarrt zu dem freundlichen Greis hinblickte, dem sein Schwert so viel Leides zugesügt, nahm ihn dieser liebevoll bey der Hand, und führte ihn mit sich nach seiner Wohnung; bey Sonnenbrand durchstreiften die Zwey ein sandiges Thal, bis sie ein Gebäude erreichten, das im Schatten der Palmen und Olivenbäume, an eines rieselnden Bächleins Rande, den Wanderern gastlich winkte. Hier ließen sich Beyde auf einer Steinbank unter dem grünen Laubdach nieder, ein Knabe brachte Wein, Datteln und Feigen herbey, und der Greis sprach zu Darineo, indes sich dieser auf seine Bitte erquickte, folgender Maßen:

„Hier lebe ich nun schon fünfzehn Jahre, theurer Darineo, und hier soll, so es Gott gefällt, meine Gruft seyn. Diese Palmen und Olivenbäume sind meine Freunde, ihr Säuseln hat Sprache für mich, auch der Bach singt mir ein Lied, davon meine Seele den Sinn vernimmt. Sonnenblicke, die in den Fluthen spielen, und sich hold und bedeutsam in der Stille der Frühstunden an meines weißen Gemaches ungeschmückter Decke spiegeln, Wolkenschatten, die über das Thal hinfliegen, Abendlichter, welche die fernen himmelanstrebenden Felsmassen in Purpur tauchen, singende und ziehende Vöglein, denen die Natur Weg und Richtung zeigt, Blüthen des Frühlings und des Winters Blüthenschnee, all das stille, ewig schöne Walten der Natur erhebt mein Herz und entzückt mein Auge mit immer neuen Wonnen. Von der Welt wünsche ich nur zu erfahren, um an dem Geschick meiner Angehörigen Antheil zu nehmen. So sagt mir denn, lebt die edle Erminia Felsmondi, meine Nichte? leben ihre Kinder? Ist Giovanni zu einem stattlichen Jüngling erwachsen, und ist das Kind, dessen meine Nichte noch nicht genesen war, als ich Verblendeter ihren Gatten erschlug und mein Vaterland floh, am Leben und glücklich?“

Ein Strom von Thränen beantwortete diese herzzerstreichenden Fragen, und der Marchese fuhr fort zu sprechen: „Ich sehe es wohl, ihr habt mir viel Schmerzliches zu verkünden, theuerster Darineo. Woher der tiefe Antheil an meinem Kummer, an den Ereignissen, welche die Meinigen treffen?“

Lange kämpfte Darineo mit sich selbst, eh er dem Marchese das Vorgegangene zu berichten vermochte, doch mit gehaltener Fassung hörte der Greis ihn an, und sprach: „Ihr wart Alle unschuldig, hier waltet eine höhere Fügung, die wir im Staube anbethen müssen! So vergeßt dann eure Qualen, und laßt mich in euch, edler Jüngling, den Sohn finden, den euer Schwert mir geraubt! Wenn ihr Kraft zum Leben am heiligen Grabe und Vergebung der Schuld errungen, so kehret heim, und bringt meiner Nichte Viktoria und ihrer Mutter Erminia meinen Segen zu eurer Vermählung, und die Fürbitte, die ich für euch aufsehen werde. Eurer Anwesenheit Frist will ich dazu anwenden, den zwey holden Frauen mein Vermögen zu sichern, und ihr Alle kommet wohl einmahl als fromme Wallfahrter hierher, um dem Müden die brechenden Augen zu schließen! Du aber, mein Sohn und Freund, bleibe bis zu deiner Abfahrt hier unter meinem Dache!“

Tiefbewegt von solcher Standhaftigkeit der Buße und von der Herzensmilde des Marchese, vermochte Darineo nicht zu sprechen. Der Greis verstand sein Schweigen, und sich besinnend, daß ja noch ein Gegenstand seiner Liebe und Sorge, die verwaisete Minnefriede, vorhanden sey, fragte er nach ihr. Von dieser hatte Darineo nichts erfahren, kannte ihren Namen nicht. Da glaubte der Marchese, sie sey gestorben, und seufzte: „Ihr ist wohl, wohler als der armen Viktoria seyn mag; Mutter und Kind sind nun beyammen, und ich folge ihnen bald nach!“

So oft Guglielmo ging, am heiligen Grabe zu bethen, fand er seinen Reisegefährten, den Pilger dort, stets verhüllt und schweigend. Es drängte ihn dem Tiefbetrübten Hülfe anzubethen, Trost zuzusprechen, doch der Pilger war stets so ganz in Andacht versunken, vermied so streng jede Möglichkeit der Annäherung, daß Darineo es nicht wagte, ihn anzureden. Nur einmahl hört' er den schweigsamen Unbekannten dem Marchese, der ihm freundlich zugesprochen hatte, mit sanfter Stimme sagen: „Wer in frohen Stunden des Erlösers mit Schmerz und Liebe gedächte, der brauchte nie sein Grab zu suchen, um es mit Thränen der Reue zu benetzen, und wer im Glück sich losriß, die Wiege des Heils zu begrüßen, der würde hier neue Wonnen finden, und nur vor Freuden weinen!“

Diese Stimme erschütterte Darineo, sie klang ihm, wie süße Melodie eines lange nicht vernommenen, bekannten, lieben Liedes; doch wie sehr es ihn antrieb nach dem Pilger zu forschen, unterließ er es, weil der Marchese ihm anzeigte, ein Schiff sey zur Rückfahrt nach Italien bey günstigem Winde bereit, und seine Bottschaften und Briefe liegen fertig. Am Morgen schon ging das Schiff unter Segel. Mit tausend Thränen, sorgvoll über die Einsamkeit, in welcher der Marchese zurückblieb, schied Darineo von ihm, und seltsam genug war es ihm bey der Abfahrt gar nicht zu Sinn, als eile er der Geliebten entgegen, sondern als bliebe Herz und Leben in Jerusalem zurück. Noch immer hing sein Blick sehnsuchtsvoll an den Zinnen der heiligen Stadt, und ein schneidender Schmerz suchte durch seine Brust, als die letzte

Bergspitze des gelobten Landes seinem Blicke verschwand. Auch verließ ihn unter Weges die Kraft, die er am heiligen Grabe gefunden. Kaum angelangt in Italien, sank er auf der Heerstraße ohnmächtig, wie sterbend, nieder. Er wurde in ein Kloster der barmherzigen Brüder gebracht, wo er langsam von einem verzehrenden Fieber genas, und freundlich mit Erquickungen und Geschenken zur fernern Wallfahrt beladen, nach dortiger Sitte, unbefragt über Stand, Abkunft und Verhältnisse, entlassen wurde.

Wie so anders, als der freudige, siegprangende Krieger vor etwas mehr als einem Jahre, kam Darineo dießmahl in Neapel an! Abgemattet, blaß, in abgetragener Kleidung, das sonst so stolz und kühnprangende Leben gefristet durch die Barmherzigkeit armer Klosterbrüder! Durch und durch müde, wund und zum Tode betrübt, unternahm es Darineo nicht, schon am Tage seiner Ankunft nach der Villa zu reisen, sondern blieb in einer Osteria, deren heitre Lage am Meeresstrande, einem prangenden, von schönen Gärten umgebenen Pallast gegenüber, ihm gefiel. Nachdem er sich in der ihm angewiesenen Kammer erquickt, schummerte er ein, in seine verworrenen Träume hinein klang Jubelgesang, Harfenspiel, Paukenschlag, und auf einmahl erweckte ihn ein Glanz, hell wie die Mittagssonne. Darineo erhob sich von seinem Lager und sah aus dem roßigen Dämmern der schönsten Frühlingsnacht das gegenüberliegende Schloß, glänzend von Freudenfeuern, wie eine Zauberwelt, wie aus Flammen aufgebaut. Verschlungen in Kränzen von Rosen und Myrthen, aus grünen und purpurnen Gluthen gewoben, erkannte Guglielmo die Buchstaben V und G, wobey er unwillkürlich an Viktoria und Guglielmo gedachte. Der Pallast mit dem Säulensims von gediegener Gluth, mit den himmelanstrebenden Lichtmassen seiner Kuppel und den mit Thürmen gekrönten Flügeln, spiegelte sich unnennbar im Meere; Gebirg und Horizont leuchteten in weiter Ferne ringsum im Widerscheine. Der lieblichste Gesang, von sanftgedämpften Instrumenten begleitet, erhob sich in die Lüfte, und durch die offenstehenden Fenster des Schlosses nahm Guglielmo reichgeschmückte Jünglinge und Frauen, schlanke, mit Blumen gekränzte Mädchen wahr, die wie Selige im Lichtstrom wogten. Gefesselt von der Pracht und Lieblichkeit des Anblicks blieb Darineo am Fenster stehen, und schaute bald nach dem Schlosse, bald nach den Gärten, wo gleichfalls holde Gestalten beym Wunderglanz der Erleuchtung in den Gebüsch wandelten, wo Blumen ihre Düfte hauchten, und vom Licht erweckte Vöglein die Morgenröthe zu begrüßen wähten, mit ihren freudigen Melodien hinein singend der Nachtigall Klagen, indeß die Wasserkünste im Lichtglanz, wie mit Feuerfluthen, hoch zu den Baumwipfeln hinauf in den lieblichsten Farben, wie Regenbogen, emporstiegen und die Zwischenpausen der Musik mit freudigem Rauschen erfüllten. Darineo's Seele war berauscht von Düften, Glanz, Gesang und glühender Sehnsucht. Viktoria! seufzte sein ganzes Herz; da sah er sie, sie selbst erscheinen!

In einer Hoheit und Pracht, wie er sie nie gesehen, schwebte sie vor seinem Blicke einher. Wie ein Gedanke zart und ätherisch waren ihre Bewegungen, voll kindlicher Anmuth und süßer Huld; ihre großen, dunklen Augen strahlten, wie das Doppelgestirn in Westen, nach welchem sie träumerisch hinaus blickte; das sanftgegründete Haupt schwebte über dem zarten Halse,

wie der Blumenkelch am schlanken Stängel. Ein diamantenes Netz hielt den Reichthum des schönsten Haares gefangen, der leichte, weiße, perlenbestreute Silberstoff ihres Kleides umfloß sie, wie ein schimmerndes Thaugewölke die Morgensonne, und ob sich jede Pracht der Erde vereinigt zu haben schien, sie zu schmücken, war doch nur sie der schönste Schmuck vor Allem, was sie umgab.

Darineo traute seinen Augen nicht, denn so bezaubernd auch ihr Anblick, so unverkennbar ihm auch beym Glanz der Erleuchtung der dunkle Punkt auf ihrer Rosenwange bey allem Fremdartigen ihrer Erscheinung, daß sie es selbst sey, zu bekrunden schien, war sie doch so ganz verschieden von dem Wilde, was er immer in sich trug, im ländlichen Gewande, Thränen der Wehmuth im süßen Blick. Auf diesem Antlig blühte die Seligkeit eines befriedigten Herzens, und die zarten Lippen brannten tief purpurn, wie vom Kuß der Liebe. Wie kam der Jubel in das Haus der Trauer? Wem galt dieß Fest? Warum war Viktoria geschmückt, wie eine Braut? — Wie, wenn — er wagt' es nicht auszudenken, die Sinne vergingen ihm, denn gleichsam als träte der noch ungeborne Gedanke in das Leben, erschien Girolamo am Fenster, schloß Viktorien an sein Herz und drückte den innigsten Kuß auf ihren Rosenmund. — Einen dumpfen Schrey ausstoßen, sein Zimmer verlassen, durch Wachen und Diener hindurch zu dem Treuvergeßnen hinüber dringen, war das Werk weniger Minuten. Wie ein zürnender Geist mit funkelnden Blicken, bleich, wie dem Grabe entstiegen, stand Darineo zitternd vor Wuth und Schmerz, dräuend vor dem glücklichen Paare; versteinert von Entsetzen lauschten die Gäste im Kreise umher, ohnmächtig sank die Braut in Girolamo's Arm.

„Dieß ist deine Treue?“ rief Darineo, als Girolamo ihn zweifelnd anstarrte, „dieß war die lügnerische Stimme, die mich wieder in das Leben rief? Glender, unwürdig deines Namens, deines Schwertes und meines Hornes! Ehrvergeßne, die jetzt der Donnerstrahl des strafenden Bewußtseyns zur Erde schmettert! Geht, genießt die gestohlenen Wonnen, schwelgt in Küßen über meinem Grabe, ihr seyd zu niedrig für meine Rache, Schande dem Schwerte, das sich mit so schnödem Blute besleckt!“

„Ein Wahnsinniger!“ riefen die Gäste, doch Girolamo lehnte sanft seine bleiche Viktoria in des bekümmert herbeyeilenden Kostimo Arm, ging auf Darineo mit offenen Armen zu und rief: „O Bruder! erkenne deinen unseligen Irrthum, betrachte diesen holden Engel, und sieh, daß es deine Verlobte nicht ist; die du liebtest, war des Gärtners Tochter Minnefriede, sie war es, die dich täuschte und verrieth.“ — „Minnefriede!“ rief Darineo, und im Augenblick erinnerte er sich alles dessen, was der Marchese ihm von ihrer Abkunft erzählt, und ein forschender Blick, den er auf Viktoria warf, die sich zu erhohlen begann, zeigte ihm, sie sey es nicht, deren Ähnlichkeit mit ihrer Halbschwester ihn nur aus der Ferne täuschen konnte. Er warf sich in Girolamo's Arme und rief weinend: „Vergib mir, mein Bruder, ich kränkte die Treue eben so schwer, als ich dich für fähig hielt, daß du es gethan. Weh dem, dessen Herz nicht Augen hat; denn das sinnliche Auge ist der Täuschung unterworfen, aber ein fester Glaube kann nicht trügen!“

Als Girolamo's Gäste sahen, daß hier ein tieferer Zusammenhang sey, zerstreuten sie sich in den umliegenden Zimmern, und ließen den edeln Greis

Kosimo mit seinen Kindern und dem fremden Pilger, den keiner unter ihnen kannte, allein; die zärtlichsten Erläuterungen des Vergangenen nahmen nun ihren Lauf. Tief gerührt war Viktoria bey der Nachricht vom Leben des Marchese, von seiner Buße und seiner Vorsorge für ihr Loos, doch zu Kosimo und Girolamo gewandt, sprach die liebliche Braut, indem sie die Schenkungsakte der Güter des Marchese, die Darineo mit hinübergebracht, ihnen zeigte: „Ich nehme dieß Geschenk an, um meinen Oheim zu ehren; doch das Glück hat so verschwenderisch für mich seine Gaben gespendet, daß ich beschliesse, diese seine neue Huld nicht anzunehmen. Die verwaiste, verlassne Minnefriebe, die bey weitem nicht so schuldig ist, wie wir es dachten, wird zu finden seyn. Ein Theil dieser Schätze werde daran gesetzt, ihren Aufenthalt zu erspähen, das Ganze gehört ihr!“ Kosimo umarmte Viktoria zärtlich und sprach, sie verdiene jedes Glück, da ihr Herz so groß und edel sey.

Sanft und wehmüthig beseligt zogen sich unsere Freunde in die Stille der abgelegensten Zimmer zurück, überließen die fröhlichen Gäst ihrer Lust, und leerten in vollen Zügen den süßen und schmerzlichen Becher der Erinnerung. Alles mußte Darineo, und mußte es immer wieder erzählen. Über Giovanni's Tod vermieden Alle viel zu sagen; Darineo's Buße und Jammer hatte die zarte Viktoria dem unglücklichen Mörder ihres Bruders versöhnt, und schweigend empfanden alle klar, daß Federiko und Giovanni in den Stürmen ihrer wilden Leidenschaft untergehen mußten.

Das Bangen um Minnefriebe und ihr Geschick, die Ungeduld, sie, und wäre es im entferntesten Winkel der Erde, aufzusuchen, der Kummer, sie vielleicht schon verloren zu haben, indem eine Gruft oder ein Kloster sie den Jhrigen entrisßen haben konnte, dazu der schnelle Übergang und Wechsel der Empfindungen an diesem entscheidenden Tage, warf Darineo von Neuem auf das Krankenlager hin. Ein heftiges Fieber drohte sein blühendes Leben zu zerstören, er lag hoffnungslos lange Zeit. Während er mit den grausamsten Qualen kämpfte, schien es ihm zuweilen, als empfinde er den Labetrunk von der schneeweißen Hand des verhüllten Pilgers, den er am heiligen Grabe verlassen; oft auch glaubte er den Marchese zu sehen, doch verschmolzen diese Bilder, und selbst Minnefriebe's holdselige Erscheinung, die, wie von seiner innern Sehnsucht gerufen, vor ihn hinschwebte, wiederum in seine Träume, und düstre Wolken hüllten seine Besinnung ein.

Endlich quoll Himmelsthau der Genesung in die von Fiebergluthen verzehrte Brust. Eines Morgens, als nach einer sanften Nacht der erste Sonnenstrahl durch das Fenster blickte, verließ den Genesenden der Schlummer, und im nähmlichen Moment, noch eh er die Augen aufthat, fühlte er sich angeweht vom Odem eines süßen Weichenduftes, der alle die seligsten Erinnerungen der Kindheit und des Wiedersehens seiner Minnefriebe in ihm erweckte; jetzt sah er auf und erblickte Minnefriebe mit Viktoria Hand in Hand, bleich, Thränen in den Weichenaugen und den Weichenkranz im blonden Haar, im knappen, dunkelblauen Gewande, wie er sie zuerst am Quell erblickt. Der Marchese, Kosimo und Girolamo standen zu Häupten seines Lagers, die Pracht der aufgehenden Sonne über Gebirg und Meer funkelte zu den offenen Fenstern herein, frische, liebkosende Lüfte durchzogen das helle Gemach, in welchem die schönen und geliebten Gestalten, wie Memnon's Säule vom Morgenstrahl berührt, erglühten.

„Er ist erwacht!“ rief Vittoria freudig, da winkte der Marchese Minnefriede, die hocherröthend nahte, nahm Darineo's Hand und vereinigte sie segnend der Hand Minnefriedens, beyde mit kostbaren Ringen schmückend. „Minnefriede!“ rief Darineo nun, „der verhüllte Pilger auf dem Schiffe warst du!“

„Sie war es,“ sagte der Marchese, „sie hatte dich in Rom gesehen, wohin derselbe Drang, ihr Vergehen zu büßen, sie, wie dich, hingeführt, sie hatte früher als du den heil. Vater gesprochen, der euch Beyde nach dem Port des heiligen Grabes hinwies, wohl wissend, ihr würdet dort, wenn nicht das irdische Glück, doch den Frieden der Seele finden, der höher ist, als alle Schätze der Erde. Die strenge Verhüllung wurde der büßenden Minnefriede durch ihr eigenes Barmherzigkeit gebothen, und es war ihr süß, inmitten ihrer Leiden, unsichtbar und unsträflich um dich seyn zu dürfen, mit dir zu sterben, wenn die Wellen dein Schiff verschlängen oder Räuber es aufhielten. Es war ihr süß neben dir zu weinen und zu bethen; du reisetest ab, eh sie von deiner Abreise etwas wußte, doch als der erste Schmerz vorüber, schien es ihr, als sey es gut, denn sie wollte von dir nicht entdeckt werden; so wie sie aber deiner Abfahrt gewiß war, legte sie die verhüllende Tracht ab und erschien als Pilgerinn am heiligen Grabe, wo ich an ihrer Ähnlichkeit mit Gianettinen und an dem dunklen Mahl auf der Wange, mehr noch an ihrem herznagenden Kummer sie erkannte. Als ich erst Alles von ihr erfahren, da hielt ich die Erscheinung des Kindes, welches Gianettina mir im Sterben empfohlen, und dem ich den Vater in Giovanni, in mir durch dieselbe That den Beschützer geraubt, für einen Wink der Vorsehung, vom gelobten Lande zurück nach Europa zu gehen, Minnefriede ihrem Guglielmo zu bringen. Ich verließ den Hafen und ging auf's Neue, des Meeres Bahn zu versuchen, doch die Wellen waren milde, sie gaben mich der Heimath und meinen Lieben zurück!“

Darineo zog nun seine Minnefriede an sein Herz, sie weinte in diesem seligen Augenblick ihrer Liebe erste süße Thränen, jedes Glück vereinigte sich die schwergeprüften Liebenden mit seinen reichsten Blüten zu krönen, und sie für Reue und Entfagung huldvoll zu trösten.

Diese kleine Geschichte schrieb ich nieder, weil sie, wie ein ernst freundliches Frauenbild in Gemälden aus alter Zeit, vor uns hintritt und einen Zettel im Munde führt, darauf geschrieben stände: Unter allen Dingen ist Wahrheit das Kostlichste im Himmel und auf Erden!

Über die Dresdner Kunstausstellung im August 1821.

(Fortsetzung.)

Mit Freuden begrüßen wir unsern genialen Moriz Reisch wieder hier, dessen Arbeiten man voriges Jahr so sehr vermiste. Höchst phantastisch und humoristisch ist sein kleines Ölgemälde, den Kampf zweier Satyrn vorstellend. Im dichtesten Waldesdunkel ringen die beyden ziegenfüßigen Halbgötter kräftig zusammen, in kühner Stellung, die unter dem krausen Haar hervorsprossenden Hörnerchen gegen einander stoßend. Zeichnung und Ausführung sind vortrefflich; das Ganze ist mit so fecker Laune erfunden, und doch kann auch der zarteste Sinn nichts Unstößiges darin finden, dieß war bey diesem Gegenstand eine schwere Aufgabe. Von fern lauschen ein Schäfer und eine

Schäferinn auf den Ausgang des Kampfes der Waldgötter. Von demselben Künstler ist noch ein männliches Porträt hier, ganz mit der Zartheit und Durchsichtigkeit der Farbtinten behandelt, die ihm so eigen ist.

Professor *Matthäi* stellte ein männliches Brustbild aus, wo man in jedem Zug wieder die sichere Meisterhand erkennt, eine Familiengruppe von ihm erwartet man noch.

Professor *Pochmann* gab einen *Orpheus* in Lebensgröße, wie er durch die Töne seiner Leyer die Thiere der Wildniß an sich lockt und sie fängt. Die Werke dieses Künstlers haben eine so geschwisterliche Ähnlichkeit unter einander, daß man über alle nur einerley sagen kann: sie sind stets mit einer technischen Vollendung gemahlt, das Kolorit ist blühend und kräftig, der Pinsel geübt und saftig, aber an ideale Form sowohl als an tieferes Charakterstudium ist nicht zu denken; seine Köpfe und Gestalten sind sich alle ähnlich, die feinen, der Natur abgelauchten Züge mangeln völlig; für Nichtkenner bleibt so etwas aber doch ein wirkungsvolles Bild. Es ist diese Art von akademischer Sicherheit und von „fertigkeit seyn“ im Reich der Kunst, welche die neue Schule sehr mit Recht tadelt und verwirft.

Die *Sepia*zeichnung des Professor *Seydelmann*, die *Madonna della sedia* vorstellend, ist mehr in technischer als in geistiger Hinsicht ihres Meisters würdig.

Reich ausgestattet ist auch diesmal wieder das Landschaftsfach. Der geniale junge dänische Künstler *Dahl* kehrt aus Italien zurück und theilt uns hier mehrere seiner Skizzen und Studien mit. Besonders schön aufgefaßt ist die Ansicht von einem Ausbruch des Vesuv. Der Standpunkt ist ganz dicht bey dem glühenden Lavaström, in der Nähe des Kraters, genommen; wir sind auf der Höhe des Vulkans, wir sehen das langsame Hintwogen der Gutschmelze, dichtes Dampfgewölke steigt vor uns auf, der Boden brennt, die Schlacken häufen sich, der Wind treibt den Rauch seitwärts, aber aus diesem Elementenkampf senkt sich unser Blick hinab, und in reizender Ruhe sehen wir hier das Meer und Neapel und die Inseln in duftiger Ferne liegen. Meisterhaft ist diese schwere Aufgabe gelöst. Weit weniger befriedigt die Ansicht von der See her bey einem nächtlichen Ausbruch des Vesuv. Wellen und Wolken können wohl bisweilen in der Natur gerade so erscheinen, wenn sie aber so hart aussehen, sind sie nicht mahlerisch. Dasselbe gilt von einer Skizze einer Tyroler Gegend. Herrlich ist dagegen ein Birkenstamm, treu nach der Natur gemahlt, es ist unmöglich, Leben und Wahrheit in diesem Fach weiter zu treiben. So sind gleichfalls die Studien von einem mit Schling- und Farrenkräutern dicht umzogenen Felsenstück aus dem Plauenschen Grunde, und von einer Bäuerinn aus der Gegend von Rom, in ihrer Nationaltracht, sehr brav; auf jener kleinen Skizze, welche römische Gebäude darstellt, schimmert Roms glühendes Sonnenlicht, welches alles so bestimmt beleuchtet, und man fühlt überhaupt die Wahrheit eines jeden Zuges. Dasselbe gilt von der Handzeichnung, die uns zwey dortige Esel darstellt. Mit großer Freude sehen wir den künftigen ausgeführten Werken dieses Künstlers entgegen.

Von unserm Landschaftsdichter *Friedrich* sind leider nur zwey kleine Gemälde hier, ahnungsreich und schauerlich, wie alle seine Werke. Der Eingang zu *Höhle* ist besonders interessant: kahle Felsenwände thürmen sich empor, kein Ende derselben ist sichtbar, so wenig wie Luft und Himmel. Starr und kahl ragen oben einzelne Fichtenstämme aus dem Geklüft, die Öffnung zu der innern Schlucht krümmt sich durch das Gestein hinein; sind es herabgerollte Felsentrümmer oder verwitterte ehemalige Stufen, welche hier den Weg zu erleichtern, dort ihn zu hemmen scheinen? Dürre abgehauene Baumstämme strecken hier vorn ihre Wurzeln gleich Riesentrakken aus und umklammern damit Kies und Steine. Ein junger Wanderer sitzt hier, er muß durch die *Höhle*, ihm grauet dafür, er verhüllt sich das Gesicht mit beyden Händen, wohlgenuth steht sein Bruder vor ihm und scheint ihm zuzureden, nur vorwärts zu gehen, ihm erscheint nichts so schauerlich und gespenstisch, da er alles profaischer ansieht. Die andere kleine Landschaft stellt eine Felsenwölbung vor, durch welche man in ein Thal sieht, sanftes halbgetrübtes Mondlicht beleuchtet das Ganze, zarte Ranken flattern um den dunkeln Felsen, ein Spiel des Nachtwindes.

Von unserm ehrwürdigen Veteran, Professor *Klingel*, sind vier kleine und eine

größere Landschaft hier, letztere ist besonders anziehend, sie stellt die Gegend bey Kutn in Böhmen vor, es ist Abenddämmerung, die Sonne sank eben unter den Horizont, der westliche Himmel leuchtet in sanfter Gluth und diese verbreitet Glorienschimmer um ein hölzernes, hochstehendes Muttergottesbild, vor dem andächtige Landleute knien und bethen. Die Wirkung des Ganzen ist recht schön. Noch hat der fleißige Greis ein kleines Bildchen im niederländischen Styl ausgestellt, eine Bauernfamilie, welche des Abends bey der Lampe am Ofen sitzt. Naivetät und treue Wahrheit ist immer in seinen Darstellungen dieser Art, nur wäre ihnen mehr von der zarten Behandlung und dem durchsichtigen Farbenschmelz der Niederländer zu wünschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schauspiel.

K. k. Burgtheater, d. 17. d. wurde das Schauspiel: *Fridolin, oder: der Gang nach dem Eisenhammer*, nach langer Feyer wieder aufgeführt. Wir sahen einen jungen Schauspieler zum ersten Mal in der Rolle des *Fridolin* und waren Zeuge der aufmunternden Theilnahme, deren er sich zu erfreuen hatte. Sein jugendliches Wesen und die Gemüthlichkeit des Tons kamen ihm vorzüglich gut zu Statten. Das Organ liegt etwas zu tief, ist aber dennoch biegsam, und er wußte es oft mit Glück in höhern Akzentuirungen zu verwenden. Wenn auch eine gewisse innere Lebendigkeit noch zu wünschen war, wodurch die allzu große Passivität des Charakters etwas mehr Spannung erhalten hätte, so ist diese Anforderung nur im strengsten Sinn zu nehmen, und die Leistung kann einem Anfänger auf der Bühne, dem die freye Bewegung fehlt, erlassen werden. Es fragt sich hier hauptsächlich, ob der Versuch im Allgemeinen zu günstigen Erwartungen berechtigte, und der Erfolg entschied in diesem Fall zum Besten des Debutirenden, dem als Mitglied dieses Kunstvereines ein weites Feld zur Entwicklung seiner Fähigkeit sich öffnet. Sehr zart gehalten waren die Scenen mit der Gräfinn. In einigen häufig wiederkehrenden Tongängen und in gewissen Bewegungen, besonders beim stummen Abgang, glaubten wir eine Kopie zu bemerken, die, wenn das Bedeutendste hinzukommt und wenn sie sich in Eigenthümlichkeit verwandelt, dem Lehrling nur zu desto größerem Vortheil gereichen kann.

Hr. *Unschütz* gewann enthusiastischen Beyfall im Charakter des Grafen von *Savern*, der sich in der Schlussscene des vierten Akts am lautesten erhob. Wir möchten diese aber, der das Maß überschreitenden Kraftfülle wegen, nicht gern höher stellen, als die ganze Scenenreihe des letzten Akts, und verschiedene Momente, wo der Sturm der Leidenschaft sich nur in dumpfen Ausbrüchen und scharfen Abstufungen des Tones verrieth; wohin die gegen den Bogt ausgesprochene fürchterliche Drohung zu rechnen ist.

Die glückliche Verschmelzung der Herzlichkeit mit Rauheit war in der Darstellung des Hrn. *Lembert* als *Felsch* ungemein ansprechend. Vor allen ausgezeichnet verdient die Hauptscene zu werden, wo Thränen des Mitleids durch den wilden Unmuth brechen und der heftig Erschütterte seine Verzweiflung durch den Trunk zu betäuben sucht. Im fünften Akt geht der Charakter zu sehr in Weichheit über und der Darsteller darf etwas an sich halten. Mit Anstand und ungewöhnlicher Milde führte Mlle. *Lefevre* die Gräfinn durch, und in frischer Blüthe jugendlicher Liebe stellte Mad. *Unschütz* *Suitgarde* dar.

Herausgeber und Redakteur: *Joh. Schick*.

Bedruckt bey *Anton Strauß*.